# "..freut es mich, Ihnen die Summe von 85000 Franken zuweisen zu können."

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

zugezogen. Es gab einen Knall. Das Schloß war zurückgeschnappt. Die Türe sprang wieder auf. Auf den Zehenspitzen kam das Bübchen erneut hinein und holte sich die Widerspenstige. Und wieder, um ja keinen Lärm zu machen, wurde die Türe vorsichtig zugezogen. «Päng», sie sprang lärmend auf. Es hätte einen Toten aufwecken können. Nun gingen sie mit vereinten Kräften ans Werk. Einmal, zweimal ... Das dritte Mal, mit ordentlichem Anlauf und entsprechendem Knall hängte das Schloß ein. Mein Kopf war am zerspringen. Das Fieber schüttelte mich. Mir war todelend — aber glücklich ob dem soeben Erlebten schlief ich ein.

Als ich die Augen aufschlug, blickte ich in das sorgenvolle Gesicht meiner Frau. «Wie spät ist es?» — «Schon nach neun Uhr. Der Doktor sollte noch kommen. Heiß hast du! Waren die Kinder bei dir?» Ich versuchte, das Vorgefallene zu schildern. — «Aha, darum», sagte die Frau nur. — «Was?» wollte ich wissen. Sie gab mir lächelnd ein Blatt Papier. Darauf stand mit unbeholfenen Erstkläßlerbuchstaben:

PISST
FATI SCHLÄHFT

«Das haben sie an die Wohnungstüre genagelt, mit Fleischhammer und Reißnagel. «Ah, darum», sagte ich nun meinerseits. Die Frau blickte mich fragend an. «Ich träumte, ich wäre im Kino. Da hat doch eine Filmgesellschaft als Signet einen Löwen, der zu Beginn auf einen riesigen Gong schlägt. Aber im Traum schlug er an meinen Kopf, aber nicht nur einmal, immer und immer wieder. Es tönte gewaltig und hohl. Das müssen die Hammerschläge gewesen sein.» — «Ich habe doch nur schnell die dringendsten Besorgungen gemacht», entschuldigte sich die gute Seele.

Es läutete kurz, und schon stand unser Hausarzt unter der Türe. Müde und abgespannt, aber mit gütigen Augen. Er untersuchte mich, horchte, klopfte. Die Frau brachte einen Löffel. Der Hals wurde inspiziert. «A sagen!» Ich drückte ein A hervor, noch eins, noch eins. Der Löffelstiel kam heraus, und ich ergänzte: «A = wie Angina.» Er nickte kurz und stand auf. Zur Frau sagte er: «Komm um zehn Uhr in die Praxis. Ein bißchen spät. Er muß die Tabletten aber heute abend unbedingt noch nehmen. Hab keine Angst, das kommt schon wieder gut.» Und schon ging er zur Türe hinaus. «Du machst ihm Sorgen, sonst hätte er mich nicht gedutzt. Das macht er immer bei schweren Fällen. Eine goldene Seele von einem Landarzt, halb zehn Uhr abends, und immer noch auf Krankenvisite. Sei jetzt schön ruhig. Ich gehe die Mittel holen. Die Kinder schlafen. Der Kleine hat unter Tränen lange für dich gebetet.» Sie legte ihre Hand liebevoll auf meine heiße Stirne. «Spürst du, ich lebe noch ganz fest ...» soll ich noch gemurmelt haben.

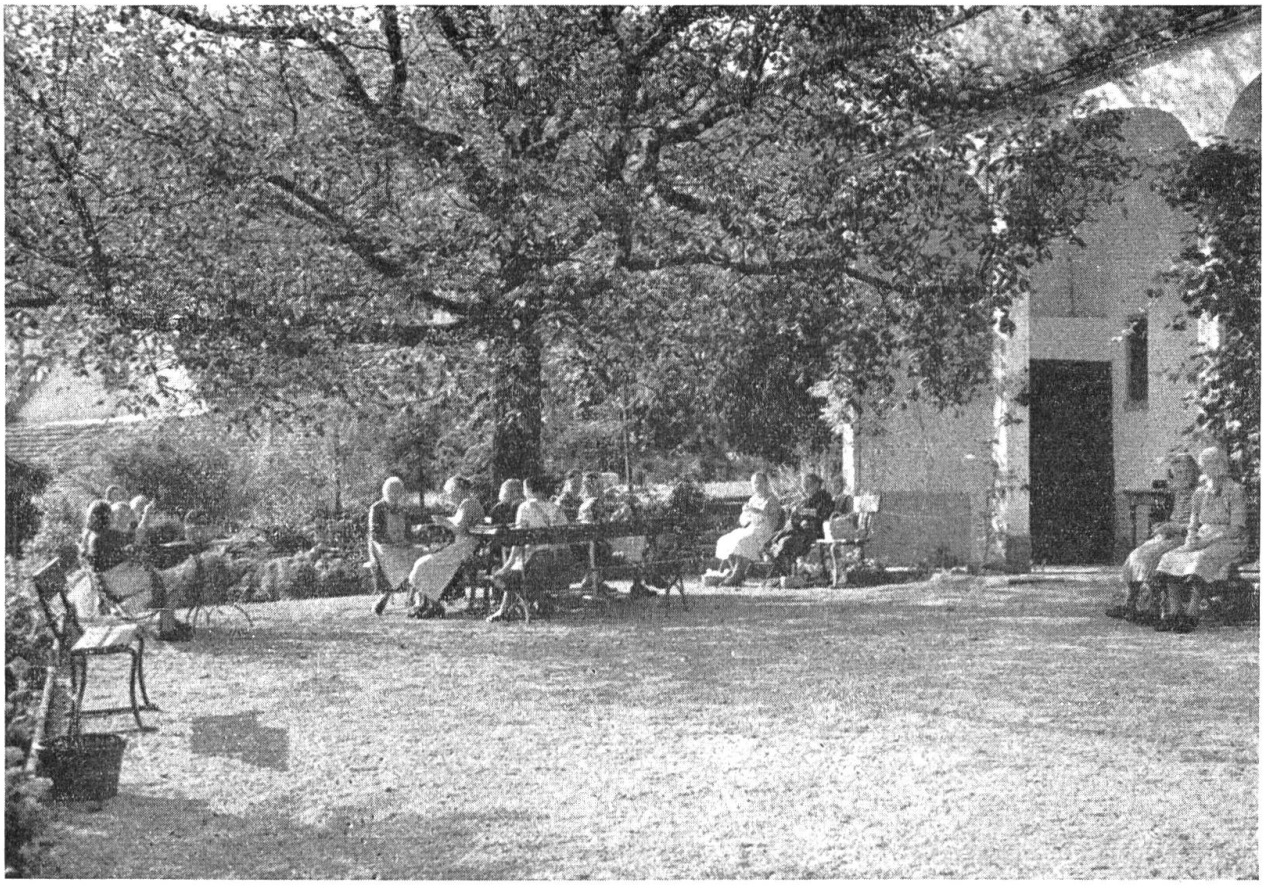
We.

## «... freut es mich, Ihnen die Summe von 85000 Franken zuweisen zu können.»

Diese Worte stehen am Anfang einer Urkunde, die am 24. Juni 1911 der Präsident der zürcherischen Kommission für die Errichtung eines Heimes für weibliche Taubstumme evangelischer Konfession in Empfang nehmen durfte. Eine edle Zürcherin, Frau Elise Hirzel-von Schwerzenbach. hatte beschlossen, die Gründung eines solchen Heims zu ermöglichen. Sie schenkte die Summe von 85 000 Franken (nach heutigem Kaufwert des Geldes eine Viertelmillion). Frau Hirzel hatte ihr Gehör verloren. Aber dieser schwere Verlust hatte ihr Herz nicht verhärtet. Es tat sich auf für jene gehörlosen Schicksalsgenossinnen, die in besonders traurigen Verhältnissen leben mußten. Den doppelt Einsamen und Verlassenen sollte das zu gründende Heim dienen.

Die Kommission erwarb in Regensberg Haus und Liegenschaft «Zum Rosengarten» und gründete am 1. Dezember einen «Hirzelheimverein». — Und dann wurde Wirklichkeit, was die edle Frau gewünscht und gewollt hatte:

«Am 4. Januar 1912 schritt ein kleines Trüpplein von taubstummen Frauen mit ihrer Hausmutter die Bergstraße von Dielsdorf nach Regensberg hinauf. Es waren die neuen Bewohner des Hauses «Zum Rosengarten», das von nun an den



Namen «Hirzelheim» tragen und als Asyl für erwachsene weibliche Taubstumme evangelischer Konfession dienen sollte.
Das stattliche Haus steht auf der Höhe des Sattels, wo sich die beiden Straßen aus dem Tal treffen und sich verzweigen gegen die Burg und die Lägern. Seine Schattenseite nimmt Teil am regen Straßenverkehr, seine Sonnenseite aber schaut zwischen Bäumen über die am steilen Abhang angelegten Gärten hinaus ins weite Zürcherland.
Seit 50 Jahren beherbergt dieses Haus einen Teil der erstaunlich kleinen Gruppe von Taubstummen, die sich wegen zusätzlichen Gebrechen im Leben nicht selbständig behaupten können. Sie bilden eine Familie von 20 bis 24 Gliedern, verschieden nach Alter, körperlichem und geistigem Zustand, betreut von einer Hausmutter und ihren Gehilfinnen. Wer eintritt, ist zuerst beeindruckt ob des sprachlichen Unvermögens und des kindlichen Verhaltens dieser Leute; wer aber über die mangelhafte oder überhaupt fehlende Sprache hinweg den Kontakt zu finden weiß, fühlt sich wohl im Kreise der einfachen, meist dankbaren und trotz mancher Schwierigkeiten in der Regel fröhlich gestimmten Menschen.»
(Aus Jubiläumsschrift «50 Jahre Hirzelheim Regensberg»)
Seit 50 Jahren sind die Schlafzimmer des Heimes mit dem gleichen Mobiliar ausgestattet. Es besteht aus zusammengestellten Stücken, die damals im gebrauchten Zustande geschenkt worden waren. Sie passen nicht mehr so recht in die freundlich renovierten Räume. Noch wichtiger aber ist, daß die alten, unpraktischen Möbel die Arbeit der Hausmutter und ihrer Gehilfinnen erschweren. Sie träumen deshalb schon seit langem von einer neuen, zweckmäßigeren Möblierung. Doch das nötige Geld fehlt.
Das Hirzelheim verdankt sein Bestehen dem mitfühlenden Herzen einer Gehörlosen. Wäre das sinnvoll und schön, wenn evangelische Gehörlose von heute aus Dankbarkeit für ihr Wohlergehen auf die Rückseite eines Einzahlungsscheines schreiben würden: «. . . freut es mich, Ihnen die Summe von . . . Franken zuweisen zu können.»
(Die Adresse heißt: Taubstummenasyl Hirzelheim Regensberg, Postschecknummer VIII 12637, Zürich.) --**

## Lieber Gutes kauen, als Schlechtes hören

Ein alter Mann, dessen größtes Vergnügen der Kautabak war, merkte, daß sein Gehör immer schlechter wurde. Ein Doktor sagte zu ihm: «Sie müssen das dauernde Tabakkauen bleiben lassen, sonst werden Sie bald ganz taub sein.» Da meinte der Mann: «Nun, Herr Doktor, was ich kaue, das gefällt mir viel besser als das, was ich höre. Da will ich doch lieber bei meinem Kautabak bleiben.»
Aus DGZ